

Bachelor-Präsentation Schauspiel

**Mit Kristóf Gellén, Teresa Hager, Sören Kneidl, Felix Kreutzer,
Eva Maria Schindele, Lukas Weiss und Constanze Winkler.**

Klavier: Erke Duit

**Fakultät Darstellende Kunst — Schauspiel
(Studiengangsleitung: Karoline Exner)**

**Mittwoch, 6. Juni 2018
17.00 Uhr**

**Musik und Kunst
Privatuniversität der Stadt Wien
MUK.theater
Johannessgasse 4a, 1010 Wien**

MUK.finals

PROGRAMM

Sören Kneidl: *Wer bin ich, wie viele davon und wer wollen die sein?*

William Shakespeare: Macbeth/Lady Macbeth/Hexen aus *Macbeth*

Johann Wolfgang von Goethe: Werther aus *Die Leiden des jungen Werthers*

Kristóf Gellén: *Ist das der ultimative Befreiungsschlag, wenn ich auf die Anerkennung meiner Mitmenschen scheiße – imPerfektion*

Stephen Sondheim: *Giants In The Sky* aus *Into The Woods*

Ewald Palmetshofer: Mani aus *hamlet ist tot. keine schwerkraft*

Lukas Weiss: *Ich bin 1 Million Dinge und keines, das du kennst oder Warum soll ich immer mein Maul halten, wenn ich was Schönes sehe*

Ulrich Plenzdorf: Edgar Wiebeau aus *Die neuen Leiden des jungen W.*

Jack Murphy & Frank Wildhorn: *Father How Long* aus *The Civil War*

Kristóf Gellén, Sören Kneidl, Felix Kreutzer, Lukas Weiss:

Rebekka Kricheldorf: *Mechanische Tiere*

Felix Kreutzer: *mensc.tier.tier.mensch*

Bertolt Brecht: Baal aus *Baal*

The Beatles: *Come Together*

Eva Maria Schindele: *Spiel dir dein Leben schön – Liebe ist für alle da*

Frank Xaver Kroetz: Junge Frau aus *Ausländerdeutsch*

Lila del Torro aka Eva Maria Schindele und Raphael Krenn: *Lava Lounge*

Teresa Hager: *K + K = K*

Christa Wolf: *Kassandra*/Christine Brückner: *Klytaimnestra*/Tom Lanoye: *Atropa*

Eva Maria Schindele und Constanze Winkler:

Jean Genet: Claire und Solange aus *Die Zofen*

Constanze Winkler: *ohnmacht.machtspiel.spielliebe.*

Dea Loher: Klara aus *Klaras Verhältnisse*

Billy Joel in einer Fassung von Granada: *Wien wort auf di*

INHALTE

Sören Kneidl:

Wer bin ich, wie viele davon und wer wollen die sein?

Für meine Monologpräsentation habe ich mir vorgenommen, zwei unterschiedliche Darstellungsformen gegenüber zu stellen: Beginnen werde ich mit einem Ausschnitt aus dem Stück *Macbeth* von William Shakespeare. Mein Ansatz wird hier ein eher **performativer** sein: Ich werde mit Ton- und Videoeinspielungen arbeiten und den Versuch unternehmen, zwei Figuren aus dem Stück *Macbeth* miteinander verschmelzen zu lassen. Inhaltlich begründet sich die Form aus der Frage „Wer bin ich, wie viele davon und wer wollen die sein?“ Macbeth, ein angesehener Heerführer, lässt sich durch verheißungsvolle Aussichten von drei Hexen und der Überzeugungsarbeit seiner Frau zu einem Mord hinreißen. Hier stelle ich die Frage: Gibt es die Hexen und die Lady überhaupt oder existieren sie nur in seinem Kopf?

Dagegen setzte ich einen Monolog aus *Die Leiden des jungen Werthers* von Johann Wolfgang von Goethe. Im Kontrast zur performativen Präsentation von *Macbeth* werde ich hier einen **psychologisch/naturalistischen** Spielstil verfolgen. Ziel ist es, den klassischen Text so nah wie möglich an mich heranzuholen. Ich habe mich für den Werther entschieden, weil er heute Abend eine Klammer für mich schließt: Es war einer von drei Monologen, mit denen ich die Aufnahmeprüfung bestanden habe.

Ergänzt wird mein Programm durch die Szene *Mechanische Tiere* von Rebekka Kricheldorf. Das Stück bezeichnet sich selbst als Sprechoper. Schauspielerisch will ich hier den Fokus klar auf die **Sprache** legen: Rhythmus, Verständlichkeit, Schnelligkeit, Virtuosität und Zusammenspiel. Außerdem möchte ich die Frage stellen, wie weit der **Verzicht auf Rollengestaltung und Psychologisierung der Rolle** in dieser Szene möglich ist. Inhaltlich möchte ich an das Thema meines *Macbeth*-Monologs anknüpfen: „Wer bin ich, wie viele davon und wer wollen die sein?“ Ich lebe in einer Generation, in der das Unkonventionelle zur Konvention geworden ist, in der die olympische Maxime „höher, schneller, weiter“ und mediale Selbstoptimierung fester Lebensbestandteil sind. Aber ist dieser uniformierte Individualismus wirklich erstrebenswert?

Abschließend möchte ich mich bei Kristoffer Nagel (Schnitt/Ton) und István Pajor (Kamera) für die Unterstützung beim Videodreh/-schnitt bedanken.

Kristóf Gellén:***Ist das der ultimative Befreiungsschlag, wenn ich auf die Anerkennung meiner Mitmenschen scheiße – imPerfektion***

Eines der größten sozialen Phänomene, die ich in den letzten Jahren beobachten durfte, begleitete mich selbstverständlich auch durch meine Ausbildung. Schon in der Schule, in der ich maturiert habe, gab es immer ein hohes Ziel: Perfektion. Egal, ob es um die Präsentation eines Marketing-Konzepts ging oder um den perfekten Garpunkt eines Lachsfilets. Nur was perfekt war, war gut genug. Und das ist das Problem der jungen Leute unserer Gesellschaft. Egal was wir machen, wir müssen funktionieren, wir müssen gefallen. Tun wir das nicht, so haben wir keinen Job, kein Liebesleben, keine Energie für irgendetwas. Das Bild nach außen muss stimmen. Instagram und Facebook müssen immer aktualisiert sein und immer schön Werbung für sich selber machen. Nur wer viele Follower hat, ist jemand im Leben. Doch neben diesem ganzen Funktionieren, gefallen wollen und Außenwirkung-Pflegen... Wo bleibt da Zeit, um sich mal hinzusetzen und mal nichts zu tun? Und mit nichts meine ich nicht Meditation oder Yoga oder so etwas. Nein. Sich hinsetzen und in den Himmel, an die Decke oder in den Wald zu starren und nichts zu tun. Unsere junge Generation vergisst auf sich selber, weil das perfekte Bild nach außen hin wichtiger ist, als die eigene mentale Gesundheit. Denn jeder hat Angst. Angst, nicht akzeptiert zu werden, nicht dazu zugehören, keine Arbeit oder keinen Liebespartner zu finden. Jeder hat Angst. Jedoch trimmt uns unsere Gesellschaft dazu, dass man das nicht darf, denn das ist schwach. Wir müssen endlich damit aufhören, Angst als etwas Negatives für die Entwicklung eines Menschen anzusehen. Denn es gibt kein schöneres und friedlicheres Gefühl seine Angst zu akzeptieren, sie zu überwinden und dann zu wissen: Das bin ich.

Dieser Problematik, dieser Begriffe sind sich auch viele junge AutorInnen bewusst, die diese Themen gekonnt in ihre Stücke miteinfließen lassen und sie sogar zum Schwerpunkt machen. Hierbei geht es oft nicht darum, ob diese Begriffe und Ideen psychologisch greifbar sind oder nicht. Es sind keine Figuren auf der Bühne. Vielmehr sind es Ideen, Ideologien, Wünsche und Sehnsüchte, die endlich laut ausgesprochen werden.

Dann gibt es aber natürlich auch die klassischen psychologischen Figuren, die sich mit dieser Thematik auseinandersetzen. Sie grübeln, verteidigen, weinen und schreien.

Ich spreche hier von zwei unterschiedlichen Stücken, zwei unterschiedlichen Autoren mit unterschiedlichen Stilen, aber sie verbindet eines: Der moderne Umgang mit Sprache. Das, was viele KritikerInnen und ältere Semester des Theaters so vermissen, finde ich interessant und berührend. Denn diese AutorInnen sagen das, was ich denke, so, wie ich es denke. Und mein Anliegen wäre es, diese Kämpfe, Sehnsüchte und Wünsche auf der Bühne sichtbar zu machen.

Zu einem mit Rebekka Kricheldorf's *Mechanische Tiere*, eine Sprechoper. Keine Psychologie, aber sehr viel Ausdruck und Sehnsucht.

Und zum anderen mit *hamlet ist tot. keine schwerkraft* von Ewald Palmetshofer, der Figur „Mani“: Ein junger Mann auf der Suche nach dem Richtigen, dem Ehrlichen und dem Perfekten – ohne sich dabei zu vergessen.

So soll anhand zwei verschiedener Arten von Sprache, zwei verschiedenen Spielweisen (psychologisch zum einen und rein sprachlich/körperlich zum anderen) mein künstlerisches Anliegen sichtbar gemacht werden.

Das Überwinden von Angst ist ein schönes Gefühl. Vor allem, wenn man nicht alleine ist. Das zeigt zu guter Letzt mein Lied *Giants In The Sky* aus *Into The Woods* von Stephen Sondheim. Alles was wir erleben – Familie, Freunde, gute LehrerInnen – sind ständig unsere Wegbegleiter. Eine Hommage an alle, die mich dabei begleitet haben, wie ich gelernt habe, meine Ängste zu akzeptieren und zu überwinden. Danke.

Lukas Weiss:

Ich bin 1 Million Dinge und keines, das du kennst oder

Warum soll ich immer mein Maul halten, wenn ich was Schönes sehe

Die neuen Leiden des jungen W. von Ulrich Plenzdorf

Ich Idiot dachte wohl, dass ich unsterblich war.

Ich kann euch bloß raten, Leute, dass nie zu denken.

Ich kehre in mich selbst zurück und finde eine Welt.

Die Geschichte des Edgar W. begleitet mich seit knapp einem Jahr und war für mich sozusagen das richtige Buch zum richtigen Zeitpunkt. Ein junger Mensch, der rausgeht. Der mit dem Tod konfrontiert ist. Der über den Tod spricht und gleichzeitig tot ist. Die Textvorlage ist kein sprachliches Korsett im Versmaß. Sie ist umgangssprachlich. Der Gedanke entsteht beim Sprechen. Es ist eine Erzählung, vorgetragen mit dem Herz auf der Zunge und unter der ständigen Gefahr, sich daran zu verschlucken. Die gedankliche Schärfe einer brüchigen Figur, unter deren vermeintlicher Souveränität ein großer Abgrund liegt, sollen im psychologischen Spielstil erkennbar sein. Nah an mich heranholen möchte ich den Edgar.

***Father How Long* aus dem Musical *The Civil War* von Jack Murphy & Frank Wildhorn**

No more this darkness, bring me the light

Show me your morning, cast off this night

Eine Musicalnummer über die Freiheit, die mich als Sänger sehr fordert. Einerseits technisch durch seinen Tonumfang und andererseits, weil ich kein Interesse an der großen „Musiktheater-Geste“ habe und diese nicht bedienen möchte. Ich bin ein Schauspieler, der technisch gut singen will und begreife dieses große Lied eher als ein intimes Gespräch.

***Mechanische Tiere* von Rebekka Kricheldorf**

We're all stars now in the Dope Show

Wir hören auf Worte nachzusprechen, die nicht ausdrücken, was bei uns los ist

Wir gehen jetzt da raus und weigern uns

Kricheldorf beschreibt ihren Text als eine Sprechoper basierend auf dem Album *Mechanical Animals* von Marilyn Manson. Psychologische Figurenentwicklung im klassischen Sinn flackert nur in Momenten auf. Das Finden von Vorgängen und das Schaffen von Situationen, die dem Text dienlich sind und uns als folgerichtig erschienen, war ein wichtiger Teil unserer Beschäftigung mit diesem Material sowie auch performativer und präziser Einsatz von Körper und Sprache.

Im Grunde zeichnen sich für mich diese drei Beiträge dadurch aus, dass sie alle sehr verschiedene Facetten meiner darstellerischen Fähigkeiten erfordern. Ich sehe davon ab, eine thematische Verwebung der Beiträge zu erzwingen, wo ich keine sehe. Jeder steht alleine für sich und auch für mich. Dennoch verbindet sie mein Interesse an ihren Themenwelten.

Felix Kreutzer:

mensc.tier.tier.mensch

Der Mensch ist ein Tier, auch wenn er sich in der heutigen Zeit nicht mehr als solches betiteln will. Nichtsdestotrotz ticken wir nach wie vor wie Tiere und sind oftmals unseren Trieben und Instinkten unterworfen.

Ficken. Fressen. Saufen. Schlafen. Die Maschinen ticken alle gleich.

Nach außen hingegen haben wir das Tier überwunden und folgen den Regeln und Normen der Gesellschaft. Mit uns Menschen an der Spitze der Nahrungskette.

Tiersein, seinen Instinkten zu folgen, seinen Trieben nachzugehen, geht zunehmend verloren oder nimmt immer absurdere Formen an.

*Ich will ja weniger ich sein
Erträglich wenig ich*

So auch in der Szene, die den ersten Teil meines Programms darstellt.

Mechanische Tiere, wie der Titel schon ahnen lässt, dreht sich in der Form einer Sprechoper und inspiriert von Liedern Marilyn Mansons, um vier Personen, die sich in einem Katalog der Abhängigkeiten im Dschungel des eigenen Egos verloren haben.

Für mich sind die teils absurden und oft mit Pop-Referenzen gespickten Texte ein Beispiel, wie ein Mensch sich selbst und seinem eigenen Ich in der heutigen Welt fremd geworden ist. Wie man zu einem mechanischen Tier geworden ist, gefangen in einem Konstrukt namens „Gesellschaft“.

... und in der Angst und Seligkeit der Kreatur wirst du zum Gott.

Ähnlich gefangen, jedoch in wesentlich anderer Form, will ich diesem mechanischen Tier ein gänzlich anderes gegenüberstellen: Baal.

Für mich stellt Brechts *Baal* die vollkommene Hinwendung zur Natur dar. Er gibt sich seinen Trieben hin, pur und echt, und wird dennoch von der Gesellschaft verstoßen. Baal scheint soviel Tier, dass er nicht mehr Mensch ist.

Für mich sind tierische Triebe immer schon ein Motor für mein kreatives Schaffen. Ein Antrieb und eine Quelle, derer man sich bedienen kann, um sich in Emotionen und Situationen zu versetzen.

Genau dieser Spielweise will ich in meiner Bachelor-Show nachgehen und anhand der zwei ausgewählten Rollen das Tierische und Triebhafte thematisieren und jenes spielerisch erforschen und erforschen.

Und zu guter Letzt will ich singen. Schlagzeug, Bass und Gitarre. Ein lautes Ende vier wunderbarer Ausbildungsjahre.
Lassen Sie sich überraschen.

Vielen Dank an:
Philip Deniflee, Drums
Raphael Krenn, Gitarre
Robert Wallner, Bass

Eva Maria Schindele:

Spiel dir dein Leben schön – Liebe ist für alle da

„Eigentlich isch es ja an der Zeit g’wesn, dass i einem wie dir über’n Weg lauf, wo’s ja so viele von euch bei uns gibt.“

In meiner Bachelor-Präsentation habe ich mich für den Monolog *Ausländerdeutsch* von Franz Xaver Kroetz entschieden. An seiner Figur interessiert mich sehr, dass sie durch ein hohes Maß an Alltagsrassismus geprägt ist. Trotz ihrer begrenzten Sichtweise auf Menschen anderer Kulturen, ist sie mir sehr sympathisch. Sie kennt das Fremde nicht, das der Mann in dem Moment für sie ist, verfängt sich in einem Käfig aus Vorurteilen und ist dabei ungewollt bitterböse. Ich habe mich bewusst dafür entschieden, die Figur im Dialekt sprechen zu lassen, da der ländlichen, eher in Mundart verankerten, Bevölkerung oft ausländerfeindliches Gedankengut zugeschrieben wird, womit ich wiederum ein Vorurteil in den Raum stelle. Sie sehnt sich nach Liebe, aber findet niemanden. In meiner Präsentation möchte ich ihr die Möglichkeit geben, kurz aus ihrer kleinen Welt auszubrechen, indem sie sich während des Liedes *Lava Lounge* (von mir geschrieben und komponiert und von Raphael Krenn produziert) zu einer verführerischen Femme Fatale verwandelt, die Vulkane und Lava zu Vulva macht und sich ihre Lavaboys einfach nehmen kann, wann immer sie will. Doch sobald die Traumsequenz erlischt, ist sie wieder mit den Grenzen ihrer kleinen Welt konfrontiert.

„Ich hätte ja nichts gegen ein Türkenkind, aber was sollen denn die anderen denken?“

Soll sie einem leidtun oder ist sie einfach selber schuld?

Ich danke **Raphael Krenn** an der Gitarre sowie **Lukas Weiss** und als **Kristóf Gellén** Tänzer.

„Was ist das für eine Sprache mein Kind?“

Die Szene *Die Zofen* von Jean Genet, die ich mit Constanze Winkler spiele, hat hinsichtlich der Form der Sprache und der Bewegung nichts gemein mit meinem Monolog. Doch hinsichtlich der Situation gibt es große Ähnlichkeiten, denn auch die Zofen sind in einem Käfig gefangen, aus dem sie im „echten“ Leben nicht ausbrechen können. Mit Hilfe ihres Spiels, in dem sie regelmäßig den Mord an ihrer „Chefin“, der gnädigen Frau, durchinszenieren, schaffen sie es für einige Augenblicke, ihr Leben schön zu spielen. Sobald der Wecker klingelt, ist das Spiel vorbei und die beiden finden sich in der bitteren Realität wieder und stellen fest, dass sie die Grenze zwischen Spiel und Realität nur schwer ziehen können. Wie weit darf ein Spiel gehen? Wann steigert man sich zu sehr hinein und schadet seinem Spielpartner?

Danke an **Erke Duit** für die musikalische Untermalung.

In meiner Bachelor-Präsentation will ich zum einen meinen Figuren die Chance geben, für einige Momente jemand anderes zu sein und von einem schöneren und bunteren Leben zu naschen. Zum anderen will ich dazu animieren, hin und wieder einfach mal die Perspektive zu ändern, bevor man jemanden vorschnell verurteilt.

Teresa Hager: $K + K = K$

Zum Thema meiner Bachelorpräsentation habe ich eine Gegenüberstellung der Figuren Cassandra und Klytaimnestra gewählt. Seit der Vorbereitungsphase auf das Absolvat-Innenvorsprechen, in dem ich als klassischen Monolog die Cassandra aus der *Orestie* des Aischylos erarbeitet habe, ist mir diese Figur nicht mehr aus dem Kopf gegangen. Die Außen-seiterrolle, die sie aufgrund ihrer Sehergabe, der keiner Glauben schenkt, innehat, hat mich von Anfang an fasziniert. Bei der weiteren Beschäftigung ist mir die Cassandra der Autorin Christa Wolf wieder in die Hände gefallen. Nicht nur die eigene Sprache, die Christa Wolf für die Figur findet, sondern auch die psychologische und geschichtliche Bandbreite fand ich unglaublich spannend und es hat sich für mich ziemlich bald die Frage aufgetan, wie man die Wolf'sche Cassandra auf die Bühne bringt. Bei der Erarbeitung haben sich zunächst mehrere Themen aufgetan, jedoch, aufgrund des sehr persönlichen und auch aktuellen Bezugs, habe ich mich auf die Frage konzentriert, welche Rolle die Frau in der Gesellschaft spielt und inwieweit sie diese mit beeinflussen oder dann auch eben dazu Distanz wahren kann. Wie auch die Lyrikerin Maren Kames sehe ich Cassandra als eine besonders wichtige Frauenfigur in der Literatur an, da sie durch ihre analytischen Fähigkeiten charakterisiert wird und nicht durch ihr Verhältnis zu einem Mann. Bei der Recherche in diese Richtung hin hat sich eine zweite Frauenfigur herauskristallisiert – Klytaimnestra. Bei Christa Wolf gibt es nur noch eine Frauenfigur, neben der Amazonenkönigin, die Cassandra als Schwester anspricht, und zwar nicht ihre wirkliche Schwester Polyxena, sondern die Frau, die sie umbringen wird, nämlich Klytaimnestra. Was also verbindet diese Frauen? Auf jeden Fall ihre Autonomie, sie haben beide einen eigenständigen Beruf und sagen sich auch somit von den Männern los – Cassandra als Seherin lässt Aeneas alleine Troja verlassen und Klytaimnestra herrscht zehn Jahre alleine über Mykene und nimmt sich nach ihrem Willen einen Geliebten. In meiner Präsentation möchte ich die Wolf'sche Cassandra kurz vor ihrem Tod in Mykene, entgegen der Klytaimnestra nach dem Mord an Agamemnon und Cassandra in der Fassung von Christine Brückner und das eigentliche Treffen der beiden in Atropa von Tom Lanoye als Ende setzen und auf die Bühne bringen und zudem immer wieder mich beziehungsweise Christa Wolf sprechen lassen. Die Fragen, Schwerpunkte und Ziele hierfür

waren: Wie schafft es eine Schauspielerin, alleine verschiedene Figuren in unterschiedlichen Zeiten und Stimmen auftreten zu lassen, unterschiedliche Adressaten anzusprechen und wie löst man das Aufeinandertreffen der beiden? Wie macht man auf die Gemeinsamkeiten der Figuren, ja das fast Schwesterliche und dann trotzdem wieder Konträre aufmerksam? Wie bringt man einen antiken Stoff eingebunden in drei unterschiedlichen Werken ins Heute und verbindet einen eher psychologischen Spielstil mit performativen Elementen?

Sprechrollen:

Kassandra: Teresa Hager, Hekabe: Eva Maria Schindele, Priamos: Kristóf Gellén

Wenn ihr mir nicht glaubt, was tut's?

Die Zukunft kommt gewiss.

Nur eine kleine Weile

Und ihr seht es selbst.

Constanze Winkler: *ohnmacht.machtspiel.spielliebe*.

Ohnmacht. Machtspiel. Spielliebe. Drei Worte, die nicht nur mit meiner Präsentation, sondern auch mit Schauspiel an sich sehr eng verbunden sind.

In den letzten vier Jahren gab es Momente der Ohnmacht, in denen ich nicht mehr ganz wusste, wo ist oben, wo unten und wo bin ich überhaupt? Sogenannte Krisen.

Auch Machtspiele sind eng mit dem Schauspiel verbunden. Macht innerhalb einer Szene während des Spieles, Hoch- und Tiefstatus, aber auch Macht innerhalb der Gruppe und des Ensembles. Machtspiele, die fordern, aber auch fördern.

In der Szene aus *Die Zofen*, die Eva und ich zeigen, geht es ganz klar um Machtspiel. Das Spiel um die Macht zwischen den beiden Schwestern, die Macht über Leben und Tod, aber auch die Macht der gnädigen Frau, die über allem schwebt. Die beiden Schwestern entwickeln innerhalb dieser Szene aber auch eine wahnsinnige Spiellust, in der sie aufgehen und sich suhlen.

Es entsteht also ein übertriebenes Spiel, das von einer Exaktheit und scharfem Denken lebt, in dem es die Möglichkeit gibt durch pure, ehrliche Momente diese Überspitzung zu brechen. Das zeigen zu können, ist mein schauspielerisches Ziel in dieser Szene.

Die Figur Klara aus Dea Lohers *Klaras Verhältnisse*, die ich spiele, ist mit Ohnmacht und Krisen konfrontiert. Klara befindet sich in einer gesellschaftlichen Ohnmacht gepaart mit Existenzängsten und der Sehnsucht nach Liebe und Erfüllung. Klara verkauft sich als sehr

stark, ist aber im Inneren gebrochen und muss sich, da sie arbeitslos ist, anbietern. Diese Diskrepanz innerhalb eines Monologes zu zeigen, finde ich sehr spannend, da ich als Schauspielerin in der Rolle nach außen hin eloquent erscheinen muss, auf der anderen Seite aber immer mit einer inneren Zerrissenheit und Existenzängsten zu kämpfen habe, die mich auf die absurdesten Ideen bringen.

Welches Lied ich singen möchte, ist mir schon lange klar: *Vienna* von Billy Joel, allerdings auf Österreichisch in einer Übersetzung von Thomas Petritsch. *Wien wort auf di* – das Gefühl hatte ich, bevor ich hierhergezogen bin und es hat sich bestätigt. Was für eine tolle Stadt und was für aufregende, lehrreiche, fordernde, lustige und wertvolle Jahre. Jahre, die mich gestärkt haben, in denen aber auch die schwachen Momente nicht zu kurz gekommen sind. Da darf, nein MUSS eine kleine Liebeserklärung schon mal sein.

Das bringt mich zu meinem letzten Schlagwort. Spielliebe. Die Spielliebe steht für mich über allem. Ein Gefühl, dass sich mit nichts vergleichen lässt. Ein Gefühl, das Schweben lässt, das Kraft gibt und für das sich jede Sekunde Arbeit lohnt. Ein Gefühl, ohne dem ich mir mein Leben nicht vorstellen kann.

STUDIENGANG SCHAUSPIEL AN DER MUK

Studiendauer	4 Jahre (8 Semester)
Studienabschluss	Bachelor of Arts

DAS TEAM DES STUDIENGANGS SCHAUSPIEL

Studiengangsleitung	Karoline Exner
Stv. Studiengangsleitung	Estera Stenzel
Studiengangsmanagement	Alenka Breinfuss

Zentrales künstlerisches Fach (ZkF) Schauspiel:

Gabor Biedermann (Gast), Karoline Exner, Dorothee Hartinger (Gast), Steffi Krautz, Markus Meyer, Esther Muschol (Gast), Christian Nickel (Gast), Frank Panhans, Roman Schmelzer (Gast), Dora Schneider, Holger Schober-Dufek (Gast), Katharina Stemberger, Estera Stenzel, Stefan Suske (Gast), Martin Vischer (Gast)

Sprechtechnik:

Steffi Hofer, Urs Klebe, Eva Tacha-Breitling

Stimmbildung:

Erke Duit, Cornelia Horak, Previn Moore, Mel Stein

Körpersprache und Bewegung:

Claudia Heu, Isolde Setka, Mel Stein, Monika Weiner

Schwerpunkt Film und TV:

Thomas Benesch (Gast), Oliver Haffner (Gast), Susi Stach, Stephan Wagner (Gast), Jan Zischka

Theoretische Grundlagen:

Constance Cauers, Karoline Exner, Hans Mrak, Edwin Vanecek

Workshops und Projekte:

Aleksandar Acev, Martina Gredler, Dominik Kelly, Hajo Kurzenberger, Krzysztof Minkowski, Stephan Müller, Volker Schmidt, Andreas Simma, Martin Woldan

Impressum:

Änderungen vorbehalten. www.muk.ac.at

Medieninhaber und Herausgeber: Musik und Kunst Privatuniversität der Stadt Wien, Johannesgasse 4a, 1010 Wien.

Redaktion: Alenka Breinfuss, Karoline Exner; Grafik: Esther Kremslehner; Lektorat: Gabriele Waleta, Daniela Billner